

»Deutscher Wald« in Afrika

Koloniale Konflikte um regenerative Ressourcen,
Tansania 1892–1916





Lars Kreye: »Deutscher Wald« in Afrika

Umwelt und Gesellschaft

Herausgegeben von

Christof Mauch und
Helmuth Trischler

Band 23

Lars Kreye: »Deutscher Wald« in Afrika

Lars Kreye

»Deutscher Wald« in Afrika

Koloniale Konflikte um regenerative Ressourcen,
Tansania 1892–1916

Mit 56 Abbildungen und 14 Tabellen

Vandenhoeck & Ruprecht

Lars Kreye: »Deutscher Wald« in Afrika

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Rachel Carson Center for Environment and Society, LMU München.

**Rachel
Carson
Center**
ENVIRONMENT AND SOCIETY



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Abendstimmung in den Tropen.
Aus: Thomsen, Hermann, Deutsches Land in Afrika. Mit Bildern von Ernst Vollbehr.
Verlag der Deutschen Alpenzeitung, München 1911.

Korrektorat: Philipp Rissel, Wien
Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de
Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-1536
ISBN 978-3-647-31728-1

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort | 9 |
| I. Einleitung | 13 |
| 1. Fragestellung | 14 |
| 2. Zeit und Raum | 15 |
| 3. Forschungsstand | 16 |
| 4. Ansatz | 28 |
| 5. Methoden | 29 |
| 6. Quellen | 37 |
| II. Wälder, Diskurse, Akteure und Institutionen | 41 |
| 1. Bewaldung im nordöstlichen Tansania | 41 |
| 1.1 Boden | 42 |
| 1.2 Klima | 43 |
| 1.3 Pflanzenwelt | 45 |
| 1.4 Waldbegriffe und Waldformationen | 46 |
| 1.4.1 »Urwald« | 48 |
| 1.4.2 Regenwald | 54 |
| 1.4.3 Nebel- und Höhenwald | 57 |
| 1.4.4 Hochweide | 59 |
| 2. Lokale Waldnutzungs- und Waldschutzkonzepte | 60 |
| 2.1 Bevölkerungsentwicklung und lokaler Ressourcenschutz | 61 |
| 2.2 Wirtschaft | 66 |
| 2.2.1 Subsistenz | 66 |
| 2.2.2 Handel | 67 |
| 2.2.3 Rückwirkungen auf den Wald | 75 |
| 2.3 Baumpflanzungen | 79 |
| 2.4 Landvergabesysteme | 83 |
| 2.5 »Wildnis« als spiritueller Raum | 87 |
| 2.5.1 Heilige Wälder und Bäume | 88 |
| 2.5.2 Geister | 91 |
| 2.5.3 Tabus | 93 |
| 2.5.4 Religiöse Herrschaft | 97 |

| | | |
|-------|--|-----|
| 3. | Imperiale Waldnutzungs- und Waldschutzkonzepte | 99 |
| 3.1 | Entstehung und Transfer kolonialforstlichen Wissens . . . | 101 |
| 3.1.1 | Institutionen und Akteure | 106 |
| 3.1.2 | Geschichts- und Wirtschaftsverständnis | 111 |
| 3.2 | Koloniale Walddiskurse | 115 |
| 3.2.1 | Ökonomischer Diskurs | 115 |
| 3.2.2 | Konservatorischer Diskurs | 126 |
| 3.2.3 | Präservatorischer Diskurs | 151 |
| III. | Entwicklung des kolonialen Forstwesens in Tansania | 173 |
| 4. | Indirekte Kolonialherrschaft (1885–1891) | 176 |
| 4.1 | Landnahme in Ostafrika | 176 |
| 4.2 | »Küstenaufstand« | 181 |
| 5. | Anfänge der direkten Forstherrschaft (1891–1898) | 186 |
| 5.1 | Forstorganisation | 187 |
| 5.2 | Forstrecht | 188 |
| 5.2.1 | Holzschlaggebührenverordnung | 188 |
| 5.2.2 | Kronlandverordnung | 191 |
| 5.2.3 | Verordnung betr. Wildbrennen, Holzschlag und das Pflanzen von Kokosnüssen | 197 |
| 5.3 | Nebenamtlicher Forstschutzdienst | 208 |
| 5.4 | Frühe Probleme kolonialer Forstherrschaft | 210 |
| 5.4.1 | Verordnungsdschungel | 212 |
| 5.4.2 | Holzschlaggebühr | 214 |
| 5.4.3 | Brandverbot | 220 |
| 5.4.4 | Kontrollsystem | 225 |
| 6. | Hauptamtliche Forstwirtschaft (1902/03–1906/07) | 236 |
| 6.1 | Forstorganisation | 238 |
| 6.2 | Forstrecht | 249 |
| 6.2.1 | Waldschutzverordnung | 250 |
| 6.2.2 | Waldreservatsverordnung | 254 |
| 6.3 | Maji-Maji-Krieg | 261 |
| 7. | Kolonialreform (1906/07–1908/09) | 278 |
| 7.1 | Wirtschaftliche Bedeutung deutsch-ostafrikanischer Nutzhölzer | 278 |
| 7.2 | Koloniale Reformpolitik | 282 |
| 7.3 | Von der »europäischen« zur »afrikanischen« Forstwirtschaft | 292 |
| 7.3.1 | Reform der Ausbildung | 293 |

| | |
|---|-----|
| 7.3.2 Reform der waldbaulichen Praxis | 295 |
| 7.3.3 Reform der Forstorganisation | 300 |
| 7.3.4 Reform des Forstrechts | 306 |
| 8. Forstwirtschaftliche Praxis in der Reformzeit | 323 |
| 8.1 Schauplätze kolonialer Waldkonflikte | 324 |
| 8.1.1 »Raubbau« durch Missionsgesellschaften | 326 |
| 8.1.2 »Raubbau« durch europäische Siedler | 335 |
| 8.1.3 Baumschutzverordnung | 348 |
| 8.1.4 Reservierung der letzten Waldressourcen | 351 |
| 8.1.5 Konflikte um die Uluguru-Höhenwälder | 360 |
| 8.1.6 Einführung einer allgemeinen »Holztaxe« | 373 |
| 8.1.7 Bambustransfer | 382 |
| 8.1.8 Gemeindewald oder Waldreservat – eine Gerechtigkeitsfrage? | 387 |
| 8.2 Vertrauenskrise zwischen Metropole und Kolonie | 401 |
| IV. Fazit | 411 |
| V. Waldkonflikte im unabhängigen Tansania – ein koloniales Erbe? . . | 441 |
| Anhang | 457 |
| Karten | 473 |
| Tabellen | 487 |
| Abkürzungen | 492 |
| Begriffe Suaheli-Deutsch | 493 |
| Abbildungsverzeichnis | 494 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | 495 |
| Register | 519 |

Vorwort

Nicht die Welt, sondern die Geschichtsschreibung zu verbessern, sei die Aufgabe des Historikers, hieß es vor einigen Monaten in einer Rezension auf dem Fachportal H-Soz-Kult. Dieser Leitsatz bildet den Hintergrund, vor dem die vorliegende Monografie als gekürzte Version meiner Dissertation zu lesen ist. Zwar fiel es mir an der ein oder anderen Stelle schwer, die Forderung einzulösen. Umwelt und Kolonisation bieten als Gegenstände geschichtlicher Betrachtung genügend Gelegenheit, normativ zu argumentieren. Doch hoffe ich, durch meine Arbeit Denkanstöße zu liefern, ohne die Grenze zwischen wissenschaftlicher Betrachtung und politischer Empfehlung zu überschreiten.

Umwelt und Kolonialismus im Spannungsfeld von angewandter Wissenschaft und lokalen Interessen zu untersuchen war eine Wertentscheidung, die im Anschluss an meine Examensarbeit über *Umweltprobleme im mittelalterlichen Bergbau* fiel. Dass sich meine Dissertation um den Wald, nicht aber um den Bergbau drehte, war dem Zufall geschuldet.

Den Anstoß gab Richard Hölzl. Er war bei seinen Forschungen zu historischen Waldkonflikten in Bayern auf deutsche Förster aufmerksam geworden, die in kolonialen Gebieten ihren Dienst versahen. Hölzls Idee einer transnationalen Waldgeschichte floss in die Ausschreibung für seine Nachfolgestelle am DFG-Graduiertenkolleg 1024 *Interdisziplinäre Umweltgeschichte* ein. Ich bewarb mich auf die Stelle, weil mir Erkenntnisse über die Formen der Auseinandersetzung von Mensch und Natur am Herzen liegen. Sie erscheinen mir wichtig zur individuellen und kollektiven Selbstverortung in einer sich stetig wandelnden Welt. Doch blieb das Verhältnis von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt während meiner Arbeit schwierig. Schließlich leitet sich die Möglichkeit, eine Dissertation über koloniale Waldkonflikte in Tansania zu verfassen, aus der Tatsache ab, dass deutsche Kolonisten dieses Gebiet vor knapp 130 Jahren annektierte. Ob dies Recht oder Unrecht war, müssen die Zeitgenossen beantworten. Erst dann kommen Historikerinnen und Historiker mit ihren Einordnungen zu Wort. Politische Schlussfolgerungen aus den wissenschaftlichen Ergebnisse sollen wiederum andere ziehen.

Nach 13 Jahren gelangt meine Dissertation zur Veröffentlichung, von denen ich 3 Jahre als Stipendiat am DFG-Graduiertenkolleg 1024 *Interdisziplinäre Umweltgeschichte* verbracht habe und ein weiteres halbes Jahr ein Stipendium der Graduiertenschule Geisteswissenschaften Göttingen (GSGG) erhielt. Während dieser Zeit befand ich mich in einer privilegierten Position ohne finanzielle Nöte, was mir zwei Forschungsaufenthalte in Tansania ermöglichte. Dort habe ich den Hauptteil der Archivarbeit geleistet.

Dass meine Dissertation nach 3 ½ Jahren Stipendienzeit nicht fertig war, lag vor allem daran, dass ich mit der Bearbeitung des Gegenstands ohne Vorlauf begonnen hatte. Nicht zu verschweigen ist meine seinerzeit noch sehr ausgeprägte Neigung zur Vollständigkeit, die einer raschen Bearbeitung nicht förderlich war. Eine Unterbrechung der Dissertation musste während meines Vorbereitungsdienstes für das Lehramt erfolgen. Nach Beendigung dieser Ausbildung habe ich mein Promotionsprojekt neben der Lehrtätigkeit am Gymnasium fortgeführt. Die Verteidigung erfolgte im Juni 2018. Die Umarbeitung des 1.000 Seiten umfassenden Manuskripts erforderte noch einmal 2 Jahre, weshalb ich hoffe, dass die publizierten Ergebnisse nicht überholt sind. Ob es sich bei meiner Arbeit nun tatsächlich um eine Verbesserung der Geschichtsschreibung im Sinne des eingangs erwähnten Zitats handelt, mögen geneigte Leserinnen und Leser entscheiden.

Mir verbleibt an dieser Stelle all jenen zu danken, die mich während der Promotions- und Publikationsphase unterstützt und begleitet haben, zuvorderst meiner Erstbetreuerin Rebekka Habermas, die meine Arbeit stets wohlwollend kritisch begleitet und mich ausschließlich positiv bestärkt hat. Mein Dank gilt meinen Zweitbetreuer Manfred Jakobowski-Tiessen, dem es ein persönliches Anliegen war, dass ich meine Dissertation zum Abschluss brachte. Meinem Drittbetreuer Roman Loimeier bin ich dankbar für seine Geduld bei meinem Dilettieren im ethnologischen Feld.

Für anregende Diskussionen danke ich der Leitung, den Professor*innen, den Post-Docs und den StipendiatInnen des GK 1024, insbesondere Karl-Heinz Pörtge für die Bereitstellung schwer zugänglichen Kartenmaterials sowie Manuela (Manou) Armenat, Markus Schwarzer und Richard Hölzl für die Klärung konzeptueller Fragen, Carsten Stühning und Tanja Zwingelberg für die publizistische Zusammenarbeit sowie Patrick Masius für die gemeinsame Lehrtätigkeit.

Ferner danke ich für kritische Anmerkungen zu meiner Arbeit den Doktorand*innen am Lehrstuhl von Rebekka Habermas, insbesondere Alexandra Ortman für einen Einblick in das Verteidigungsverfahren.

Für inhaltliche Anregungen, die Besprechung konzeptueller Fragen sowie für Material bedanke ich mich bei Joachim Radkau und Thaddeus Sunseri. Rudolf Rössler danke ich für Material und Unterstützung bei forsthistorischen Fragen. Konrad Schubert und Anika Kollarz halfen mir mit Information und Material über den Maler Ernst Vollbeh. Samuel Mhajida und Nathaniel Chimhete verdanke ich gewinnbringende Einsichten in die Deutung von Umweltpraktiken afrikanischer Gesellschaften.

Wertvolle Tipps zur historischen Forschungspraxis in Tansania erhielt ich von Mathew (Matt) Bender, Jan-Georg Deutsch, Bernhard Gißbl und Hubertus Büschel. Pauline von Hellermann danke ich für Hilfe beim Lesen von Quellen auf Suaheli.

Die Arbeit vor Ort in Daressalam erfuhr insbesondere die Unterstützung durch den damaligen Dekan der historischen Fakultät von Daressalam Bertram B. B. Mapunda und durch meinen lokalen Betreuer Yusufu Q. Lawi. Für Hilfe bei meiner Forschung auf Sansibar danke ich Erich Mefferts.

Des Weiteren danke ich den Archivaren Grayson Nyenga, Rüdiger Kröger, Heinz Peter Brogiato und Bruno Schelhaas für ihre außerordentlich kooperative Hilfe. Nicht zuletzt habe ich hilfsbereite Unterstützung durch die MitarbeiterInnen der East Africana Library in Daressalam und der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen erfahren. Bedanken möchte ich mich auch bei den MitarbeiterInnen des Blumenbachinstituts und des Lehrstuhls von Rebekka Habermas, insbesondere bei Katharina Boufaden, Christa Walter und Sandra Kirchner.

Mein Dank gilt ferner der Förderung meiner Dissertation durch die DFG und die GSGG. Danken möchte ich auch den Herausgebern Christof Mauch und Helmuth Trischler für die freundliche Aufnahme meiner Arbeit in ihre Reihe *Umwelt und Gesellschaft* sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Vandenhoeck & Ruprecht, insbesondere Daniel Sander, für die reibungslose verlegerische Tätigkeit.

Einladungen zu Vorträgen haben neue Impulse für meine Dissertation erzeugt, hervorheben möchte ich an dieser Stelle die Anregungen von Chris Conte im Anschluss an meinen Vortrag auf der ASEH (2010). Unersetzlich waren die beiden Forschungsreisen nach Tansania, die meine Perspektive verändert haben. Dort lernte ich erstmals von Süden nach Norden auf Europa zu blicken. Eine der größten Schwierigkeiten bei diesen Reisen war, eine Forschungsgenehmigung zu erhalten. Horrorgeschichten machten die Runde, dass Historiker*innen vier Wochen darauf gewartet hätten und frustriert abreisen mussten, bevor sie im tansanischen Nationalarchiv die erste Akte zu Gesicht bekommen hatten. Bei mir ging es schneller und dauerte nur eine Woche, da ich vor meiner ersten Reise Kontakt zu meinem lokalen Betreuer und dem zuständigen Beamten bei der tansanischen Wissenschaftsbehörde COSTECH aufgenommen hatte. Zwar waren diese Fäden äußerst dünn gesponnen, doch hielt das Netz. Dennoch konnten einige Schwierigkeiten nicht aus dem Weg geräumt werden, auf die man als »Greenhorn« in Tansania vielfach stößt. So blieb mir der Zugang zu den *Zanzibar National Archives* verwehrt, weshalb ich einige Akten aus der frühen deutschen Kolonialzeit nicht einsehen konnte. Außerdem stellte sich das Problem, einige inhaltliche Zusammenhänge erst im Laufe eingehender Auswertung des in Tansania gesammelten Materials in Deutschland zu erkennen. Diesen Zusammenhängen konnte ich nach meiner zweiten Reise nicht durch erneutes Aktenstudium nachgehen. Dennoch möchte ich eine positive Bilanz meiner Forschungstätigkeit ziehen, zumal es mir neben der Arbeit im Nationalarchiv möglich war, einige Exkursionen in Tansania durchzuführen, um Relikte kolonialforstlicher Tätigkeit in der Landschaft zu entdecken.

Zum Abschluss meines Vorworts möchte ich mich noch bei einigen persönlichen Weggefährten bedanken, bei Mary Webel, Magnus, Jen O'Connor und Dominique Kunz für die gute Zeit in Daressalam. Für die schöne Zeit in Göttingen gilt mein Dank Dominik Hüniger, Somera, Julia Hauser, Kai Drewes, Axel Bader, Miriam A. Bader-Gassner, Jana Sprenger, Ina Alber, Giulia Frontoni, Jürgen Schallmann und Ole Sparenberg. Manuela Bauche danke ich für ihre Gastfreundschaft in Leipzig. Ulrike Anders und Esther Eisentraut für die gute Stimmung auf der USA-Vortragsreise – »I like the flowers ...«.

Letztendlich danke ich meinen Freunden und meiner Familie, die viel Geduld mit mir hatten, vor allem meiner Mutter Liane Kreye für unermüdliches Korrekturlesen, meinem Schwiegervater Ulrich Pohl für Hilfe bei der Entzifferung schwer lesbarer Handschriften, meiner Frau Gudrun Kreye für kritische Anmerkungen zu meinen Vorträgen sowie meinen Töchtern Lillemor und Rejka für die Hinnahme mancher Entbehrung und ihre motivierende Unterstützung.

I. Einleitung

Die Usambara-Berge liegen im Nordosten Tansanias. Sie zählen neben anderen ostafrikanischen Mittelgebirgen zu den *Eastern Arc Mountains* und waren während der deutschen Kolonialzeit eines der Hauptsiedlungsgebiete europäischer Kolonisten. Wenn man heute durch die Bergwelt wandert, kann man noch einige Hinterlassenschaften deutscher Kolonisten, wie Gebäude, Straßen und eine Drahtseilbahn, aber auch die Grenzsteine von Waldreservaten oder seinerzeit angepflanzte Bäume, finden. Außerdem haben die deutschen Kolonisten in der lokalen Erinnerungskultur ihre Spuren hinterlassen. Eine Informationstafel weist an dem beliebten Ausflugsziel Irente-Farm in West-Usambara, einer ehemaligen Missionsstation, auf die frühere deutsche Präsenz und deren Auswirkungen auf die Umwelt hin. Dort ist zu lesen:

Bantu-Speaking Communities have occupied the Usambara Mountains for the past 2000 years. [...] In spite of this settlement, extensive tracks of original forest survived into the 20th century. The Germans started logging these in 1886, and also cleared out forests for plantations of coffee. They mistakenly believed that the soil must be excellent in order to support such fine forests. Little did they know that the fertility was in the trees themselves, and that by removal of the forest cover the nutrients were lost. After about 6–10 years any remaining nutrients were leached away by heavy rain. The coffee yields were miserable and estates often gave up coffee farming, turning rather to such crops as quinine, cardamom, rubber and tea.¹

Die Informationstafel unterstellt, dass die deutschen Kolonisten nichts über die lokale Umwelt wussten. Sie hätten begonnen, Nutzhölzer zu schlagen und den Wald zu roden. Die bantusprechende Bevölkerung habe Usambara hingegen seit 2000 Jahren besiedelt, ohne dem Wald einen nennenswerten Schaden zuzufügen. Unmissverständlich wird auf der Informationstafel klar, wie die Rollen von Schurken und Helden in der Waldgeschichte Tansanias verteilt sind. Doch war die historische Realität nicht komplexer als die populäre Darstellung suggeriert?

Auf der Tafel ist zwar richtig beschrieben, dass die nachlassende Fruchtbarkeit des Bodens als Hauptgrund des Scheiterns von Kaffeeplantagen in Usambara anzusehen war. Jedoch wird auf der Tafel vergessen zu erwähnen, dass auch einheimische Waldnutzungspraktiken zur Degradierung von Ressourcen führen konnten und großflächige Rodungen durch Plantagengesellschaften

¹ P. Murless, A Short History of the Usambara Mountains and Irente Farm. Irente 2008 (vgl. Anhang I).

bereits während der deutschen Kolonialzeit Empörung und Kritik hervorriefen. Daher ist eine Zuordnung von Kolonisten = Umweltzerstörer und afrikanische Bevölkerung = Umwelterhalter zu einfach. Sie beruht auf der Merry-Africa-Hypothese, die besagt, dass die afrikanische Bevölkerung vor der Kolonialzeit in einem nahezu harmonischen Verhältnis mit der Natur gelebt habe, während die Kolonisten die heimische Pflanzenwelt zerstört oder verdrängt hätten. Die historische Wahrheit ist komplexer, wobei es ebenso falsch wäre, die Kolonisten entsprechend der Primitive-Africa-Hypothese allein in der Rolle derjenigen zu verorten, die den Fortschritt nach Afrika gebracht haben, wo die Menschen zuvor auf einer einfachen Entwicklungsstufe lebten und wenig Kontrolle über die natürliche Umwelt ausübten.²

1. Fragestellung

In Abgrenzung zu einfachen Deutungsmustern des Prozesses der Kolonisation liegt das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit darin, die Komplexität der Beziehungen von Akteuren zu ihrer natürlichen und sozialen Umwelt in der kolonialen Situation zu beleuchten. Bei der Kolonisation von tropischen Wäldern in Tansania während der Zeit des Hochimperialismus handelt es sich um einen historischen Fall, der erlaubt, die Verstaatlichung von nachwachsenden Ressourcen exemplarisch zu untersuchen. Am Beispiel Deutsch-Ostafrikas soll multiperspektivisch und kontrovers gezeigt werden, wie die Kolonisation³ von Waldressourcen⁴ in zeitgenössischen Sichtweisen erschien, wie sie heute gedeutet wird und welche Bedeutung sie noch gegenwärtig für Tansania hat. Hauptgegenstand der Untersuchung sind ökologische und soziale Konflikte, die im Prozess der Kolonisation von Waldressourcen auftraten. Diese Konflikte werden auf ihre Ursachen, Auslöser, Akteure, Verläufen und Folgen hin analysiert. Ein

² Vgl. D.M. Anderson, D. H. Johnson, Introduction: Ecology and Society in Northeast African History, in: M. A. David, D. H. Johnson (Hrsg.), *The Ecology of Survival. Case Studies from Northeast African History*. London 1988, 2; Juhani Koponen, *People and Production in Late Precolonial Tanzania. History and Structure*. Helsinki 1988, 21–23.

³ Der von Marina Fischer-Kowalski gebrauchte Begriff von Kolonisierung ist um eine politische Dimension nach der Begriffsdefinition von Osterhammel zu erweitern; vgl. Marina Fischer-Kowalski, *Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie*. Amsterdam 1997, 10; Jürgen Osterhammel, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*. München ²1997, 16, 21.

⁴ In umweltgeschichtlicher Perspektive ist generell davon auszugehen, dass es sich bei Ressourcen nicht um objektive Tatbestände handelt. Der Begriff Ressource lässt sich nicht objektiv erfassen, sondern wird definiert als jener Teil der menschlichen »Umgebung«, der subjektiv als nützlich empfunden wird oder materielle Veränderungen erfährt; vgl. Verena Winiwarter, Martin Knoll, *Umweltgeschichte. Eine Einführung*. Köln 2007, 132; Bernd Herrmann, *Umweltgeschichte. Eine Einführung in Grundbegriffe*. Berlin 2013, 37.

weiteres Ziel dieser Arbeit ist, am Beispiel des forstwirtschaftlichen Sektors zu erforschen, inwieweit die koloniale Staatsbildung in Deutsch-Ostafrika durch bio-physische Faktoren gestaltet und begrenzt wurde.⁵ In diesem Zusammenhang wird besonderes Augenmerk auf die Untersuchung von ökologischen und sozialen Entwicklungschancen bzw. -hemmnissen gelegt. Folgende Fragen sind für die Untersuchung leitend:

- Welche Bedeutungen hatten Bäume und Wälder für lokale tansanische Bevölkerungsgruppen vor und während der deutschen Kolonialzeit?
- Welche Bedeutungen hatten Bäume und Wälder aus den Perspektiven unterschiedlicher kolonialer Akteure und woher stammten die kolonialen Konzepte zum Umgang mit tropischen Wäldern?
- Welche ökologischen und sozialen Folgen zog die Kolonisation von Waldressourcen nach sich?
- Warum kam es bei der Implementierung kolonialer Forstpraktiken zu Konflikten?
- Welche Bedeutung hat die Kolonialzeit für das Verständnis gegenwärtiger Waldkonflikte in Tansania ?

2. Zeit und Raum

Die Untersuchungszeit erstreckt sich im Kern auf die Jahre 1892 bis 1916. Diese zeitliche Eingrenzung ergibt sich, da im Jahr 1892 der erste hauptamtliche Förster in die Kolonie Deutsch-Ostafrika kam und im Frühjahr 1916 die forstwirtschaftlichen Aktivitäten aufgrund von Kriegseinwirkungen eingestellt wurden. Der räumliche Schwerpunkt der Untersuchung liegt im Nordosten Tansanias, auf den Bezirken Tanga und Morogoro. Beide Bezirke bildeten Zentren kolonialforstlicher Tätigkeit, weshalb es dort verstärkt zu kolonialen Waldkonflikten kam. Doch geht die Studie partiell über die skizzierten zeitlichen und räumlichen Grenzen hinaus, sonst könnten weder vorkoloniale afrikanische Waldnutzungspraktiken noch langfristige Folgen der Kolonisation beleuchtet werden.⁶ Auch zwingt die dünne Quellenlage, die frühen Jahre forstlicher Kolonisation über die räumlichen Grenzen der o. g. Bezirke hinaus zu betrachten. Ferner ist es wichtig, die forstwirtschaftliche Einbettung Deutsch-Ostafrikas in globale Zusammenhänge zu verdeutlichen. Dazu erscheint es zeitlich und räumlich notwendig, über den Rahmen Deutsch-Ostafrikas als Kolonie im deutschen Kolonialreich hinauszugehen. Somit werden nicht allein formelle Beziehungen innerhalb des deutschen Kolonialreichs untersucht, sondern auch informelle Verflechtungen

⁵ Vgl. Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 135.

⁶ Vgl. James L. Giblin, Gregory Maddox, Introduction, in: dies., Isaria Kimambo (Hrsg.), *Custodians of the Land. Ecology & Culture in the History of Tanzania*. London 1996, 7.

zwischen Deutsch-Ostafrika und den Kolonien anderer Imperien.⁷ Hierdurch geraten Kommunikationen und Wege der Zirkulation von Wissen, Pflanzen und Saatgut jenseits der Achse Kolonie-Metropole in den Blick.⁸ Denn die koloniale Forstwirtschaft griff als angewandte Wissenschaft über die Grenzen einzelner Kolonialreiche hinaus.⁹ Diesbezüglich gehen die *postcolonial studies* schon seit längerer Zeit davon aus, dass sich die Kolonialmächte ganze Korpora an administrativen Strategien und wissenschaftlichen Klassifikationen teilten, die sich in Folge ihrer Anwendung zu transimperialen Wissensbeständen verdichteten.¹⁰ Deshalb erfolgt der Zugriff auf den Gegenstandsbereich der kolonialen Forstwirtschaft in dieser Arbeit in Form einer globalen Verflechtungsgeschichte.¹¹ Schließlich ist anzunehmen, dass die Welt unter umwelt- und ressourcenpolitischen Aspekten im letzten Drittel des 19. Jh. verstärkt zu *einem* Referenzrahmen des Handelns und Sprechens wurde. Folglich kann eine Erzählung über die Kolonisation tropischer Wälder in Tansania nur als eine *Weltwaldgeschichte* konzipiert werden, in der die Zirkulation von Wissen, aber auch von Materie angemessen berücksichtigt wird.¹²

3. Forschungsstand

Die Forschungsliteratur über die koloniale Forstwirtschaft und ihre Folgen lässt sich grob in zwei Richtungen einteilen. Zum einen gibt es modernisierungsapologetische Ansätze, die in der Perspektive nachholender Entwicklung vor allem die konservatorischen Erfolge beim kolonialen Waldschutz betonen. Zum anderen existieren historisch-materialistische oder revisionistische Ansätze, die die Konflikthaftigkeit des Prozesses der Kolonisierung tropischer Wälder in den

7 Vgl. Hartmut Kaelble, Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?, in: H-Soz-u-Kult. H-Net Forum: Was ist transnationale Geschichte? 2005 <http://hsozkult.geschichte.huberlin.de/forum/2005-03-004>; Sebastian Conrad, Deutsche Kolonialgeschichte. München 2008, 14–16.

8 Vgl. Frederick Cooper, Ann Laura Stoler, Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda, in: dies (Hrsg.), Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World, Berkeley 1997, 28.

9 Vgl. Ulrike Kirchberger, German Scientists in the Indian Forest Service: A German Contribution to the Raj?, in: Journal of Imperial and Commonwealth History 29, 2001, 2, 19.

10 Vgl. Cooper, Stoler, Metropole, 28–29; Richard Hözl, Dominik Hüniger, Global denken – lokal forschen. Auf der Suche nach dem »kulturellen Dreh« in der Umweltgeschichte. Ein Literaturbericht, in: Werkstatt/Geschichte, 48, 2008, 10.

11 Vgl. Sebastian Conrad, Andreas Eckert, Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen. Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt, in: dies., Ulrike Freytag (Hrsg.), Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. Frankfurt a. M. 2007, 18, 20.

12 Vgl. Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson, Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2003, 64; Michael Williams, Deforesting the Earth. From Prehistory to Global Crisis. Chicago 2003, 384–385.

Mittelpunkt ihrer Analysen stellen. Paradigmatisch für die modernisierungstheoretische Interpretation der kolonialen Forstwirtschaft ist deren Deutung durch den Historiker Gregory Allen Barton. Er schreibt, dass der imperiale Zugriff des kolonialen Staates auf tropische Wälder die einzige Möglichkeit gewesen sei, nachwachsende Ressourcen langfristig zum Wohl der Menschen zu schützen.

Even so, modern European civilization – including imperialism – must be credited with not only an industrial revolution that dramatically ended the malthusian cycle in most of the world, but also gave birth to an environmental revolution which is still in the process of saving humans from themselves.¹³

Die Bevölkerung außereuropäischer Länder erscheint in dieser Perspektive als rückständig und nicht in der Lage für sich selbst zu sorgen, da sie keinen schonenden Umgang mit nachwachsenden Waldressourcen praktiziert. Allein die modernen Europäer waren laut Barton aufgrund ihrer vermeintlich höheren kulturellen Praktiken dazu in der Lage. Letztendlich glaubt er, dass die Effektivität von Umweltschutzmaßnahmen in der Zukunft davon abhängen wird, ob westliche Werte weltweit akzeptiert werden.

The impact of environmentalism in the future may depend on the willingness of societies in every part of the globe to enforce a western view of property, private and state, and to enforce environmental law with effective police power.¹⁴

Zu diesem einseitigen Schluss gelangt Barton, weil er die koloniale Perspektive unkritisch aus den Quellen übernimmt. Seine Ergebnisse lassen sich als unreflektierter Universalismus charakterisieren, wobei es umgekehrt sicherlich ebenso falsch ist, die Folgen der Kolonisation tropischer Wälder rein negativ in Form eines Degradierungsnarrativs zu beschreiben.¹⁵ Schließlich ist nicht davon auszugehen, dass sich die Kolonisation zu einer reinen Geschichte ungemilderter Umweltentwertung verdichten lässt, da sich Entwaldung nicht immer und überall so lange fortsetzte, bis der letzte Baum gefällt worden war. Vielmehr ist laut Jürgen Osterhammel davon auszugehen, dass mit der kolonialen Expansion in tropische Gebiete kein Prozess stetiger Entwaldung einsetzte, sondern dass die Kolonisation auch zu Formen von Wiederbewaldung und Waldneubegründung

13 Gregory Allen Barton, *Empire Forestry and the Origins of Environmentalism*. Cambridge 2002, 166.

14 Ebd.

15 Michael Williams konzeptualisiert die Geschichte der Kolonisation in Form eines chronologisch angelegten Degradierungsnarrativs tropischer Entwaldung. Seinem Werk ist eine gewisse teleologische oder auch apokalyptische Sichtweise eigen; vgl. Williams, *Earth*, XXII. Diese Perspektive wird in dieser Arbeit nicht geteilt, weshalb im Anschluss an Langston wertfrei von *forest change* und nicht von *forest degradation* gesprochen wird; vgl. Nancy Langston, *Reflections: On Teaching World Forest History*, in: *Environmental History*, 10, 2005, 20–21.

führte.¹⁶ Der Historiker Ravi Rajan schreibt, durch den Erlass von Forstschutzbestimmungen und den Aufbau von Forstverwaltungen hätten koloniale Staaten dem *laissez faire* unregelter Waldnutzung ein Ende bereitet. Deshalb sei die koloniale Forstwirtschaft als ein *emanzipatorisches Projekt* zu verstehen.¹⁷ Koponen hingegen geht davon aus, dass es sich bei forstwirtschaftlicher Entwicklung in kolonialen Kontexten grundsätzlich um eine Form von Ausbeutung gehandelt hat. Er schreibt, man dürfe deren vermeintliche Verdienste, wie die Etablierung von Waldschutzmaßnahmen oder exotische Nutzholzplantagen, nicht einfach gegen die negativen Faktoren der Kolonisation, wie Gewalt, Rassismus oder die Verdinglichung der Natur und menschlicher Beziehungen, aufrechnen. Schließlich habe es sich bei den positiven und negativen Aspekten der kolonialen Forstwirtschaft um zwei Seiten derselben Medaille gehandelt. Laut Koponen ist jedwede Entwicklungsvorstellung – ob kolonial oder aktuell – generell als ausbeuterisch und schädlich zu begreifen und politisch abzuschaffen. Ihm erscheint Entwicklungspolitik als eine Form der Fortführung kolonialer Zivilisationsbestrebungen – als eine transnationale Ideologie, in deren Namen sich westliche, kapitalistische Mächte in Kooperation mit einheimischen Eliten erlauben, weiterhin in die internen Angelegenheiten von vormals kolonisierten Bevölkerungsgruppen einzugreifen. Dabei würden die »kleinen« Leute marginalisiert, da man gegenwärtig mit entwicklungspolitischen Maßnahmen immer noch deren Subsistenzbasis untergrabe.¹⁸

Der theoretische Ausgangspunkt zu solch kritischen Einschätzungen der kolonialen Forstwirtschaft war ein programmatischer Aufsatz des amerikanischen Umwelthistorikers Donald Worster aus dem Jahr 1985. Darin nimmt Worster grenzübergreifende Verflechtungen zwischen der europäischen und der außereuropäischen Welt in den Blick und macht auf die kulturellen Folgen der Kolonisation von tropischen Wäldern aufmerksam. Laut Worster waren die global geteilten Praktiken kolonialer Umweltexperten in vielen Fällen ein mächtiges Werkzeug von Imperien. Deshalb schlägt er vor, die Herausbildung von global agierenden Expertennetzwerken und deren Konflikte mit einheimischen Bevölkerungsgruppen zum Gegenstand der umwelthistorischen Forschung zu machen.¹⁹ In den Konflikten sei es nicht allein um wirtschaftliche, sondern auch

16 Vgl. Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2009, 550.

17 Vgl. Ravi S. Rajan, *Modernizing Nature. Forestry and Imperial Eco-Development 1800–1950*. Oxford 2006, 92 Fn. 169.

18 Vgl. Juhani Koponen, *Development for Exploitation. German Colonial Policies in Mainland Tanzania, 1884–1914*. Helsinki 1995, 672.

19 Vgl. Donald Worster, *World without Borders. The Internationalizing of Environmental History*, in: Kendall Bailes (Hrsg.), *Environmental History. Critical Issues in Comparative Perspective*. Lanham 1985, 665–666. In gleicher Richtung argumentieren auch deutsche Historiker; vgl. Margrit Pernau, *Transnationale Geschichte*. Göttingen 2011, 60; Eckhardt Fuchs, *Welt- und Globalgeschichte. Blick über den Atlantik*, in: H-Soz-u-Kult. H-Net Forum: Was ist

um kulturelle Fragen gegangen. Laut Worster wurden die Nutzungsformen tropischer Wälder vor der Kolonisation zumeist von weitgehend autonom lebenden lokalen Bevölkerungsgruppen bestimmt. Diese hätten versucht, ihrer unmittelbaren Umgebung einen Sinn zu geben. So hätten sie die Natur mit spiritueller und ästhetischer Bedeutung aufgeladen und diese nicht allein unter wirtschaftlichen Maßgaben zur Sicherung ihrer Subsistenz gesehen. Mit der Einführung kolonialzeitlicher Formen der Waldnutzung sei dann modernes Umweltwissen von Europa nach Übersee exportiert worden. Europäische Forstexperten hätten den Wäldern eine andere Bedeutung zugemessen, was zu einer unvermeidlichen Kollision mit den »vernacular traditions« geführt habe. Eine neue Klasse professioneller Umweltexperten sei entstanden, die die Behandlung der Umwelt immer abstrakteren Regeln folgen ließ, wodurch lokale Kompetenzen unterminiert worden seien und die Sinngehalte lokalen Wissens über die Umwelt verdrängt und schließlich vergessen wurden.²⁰ Mit dieser Einschätzung kann Worster als programmatischer Wegbereiter einer *kulturhistorischen Perspektive* auf koloniale Waldkonflikte gelten, wie sie sich inzwischen in vielen Studien findet.²¹

Für die deutsche Kolonialzeit in Tansania nahm erstmals Juhani Koponen eine kulturhistorische Perspektive ein. Dabei geht er bezüglich kolonialer Waldschutzmaßnahmen davon aus, dass es sich um Experimente gehandelt habe, die sich vor Ort zu dem entwickelten, was sie waren. Diese Experimente hätte man seinerzeit im Mutterland nicht leicht durchführen können, weil man dort die Bevölkerung nicht in gleichem Maße von der Waldnutzung habe ausschließen können.²² Doch seien deutsche »Forstexperimente« in den Kolonien aufgrund ihrer großen Diskrepanz zwischen Ideal und Praxis allesamt gescheitert. Die forstwirtschaftlichen Maßnahmen hätten in Deutsch-Ostafrika – unabhängig davon, welche Umweltschutzgesinnung oder welche technische Kompetenz dahintergestanden habe – nicht funktioniert. Koponen begründet sein Ergebnis damit, dass die deutsche Forstbehörde finanziell unzureichend ausgestattet war und dass die deutschen Kolonialbeamten bezüglich der Ursachen von Waldschäden von Fehlwahrnehmungen geleitet worden seien. So habe man zwar gesehen, dass Waldschäden in Form von Rodungen durch die Plantagenwirtschaft ausgelöst werden konnten, doch sei die Schuld zumeist bei der einheimischen Bevölkerung und deren vermeintlich unzureichenden Methoden der Naturausbeutung

transnationale Geschichte? 2005; <http://hsozkult.geschichte.huberlin.de/forum/2005-03-004> (Zugriff: 18.10.2020); Conrad, Eckert, Globalgeschichte, 14.

20 Vgl. Worster, *World*, 666.

21 Die globale Waldgeschichte des 19. Jh. war vor Worsters Aufsatz zumeist aus wirtschaftshistorischer Perspektive erforscht worden; vgl. John F. Richards, Richard B. Tucker, Introduction, in: dies (Hrsg.), *Global Deforestation and the Nineteenth-Century World Economy*. Durham 1983, IX. Kulturhistorische Ansätze diskutieren Hölzl und Hüninger; vgl. Hölzl, Hüninger, *Suche*, 83–98.

22 Vgl. Koponen, *Development*, 441–460.

gesucht worden. Mit anderen Worten, laut Koponen verstanden die deutschen Förster die Kontexte, in denen waldschädigendes Verhalten auftrat, nicht richtig. Deshalb beurteilt er die deutsche Periode in der Waldgeschichte Tansanias als »mixture of keen ecological interest and gross environmental neglect, high technical competence and a lack of elementary cultural understanding.«²³

Etwas anders deuten Ute Luig und Achim von Oppen die Interaktionen deutscher Kolonisten mit ihrer ökologischen und sozialen Umwelt in Ostafrika. Sie sprechen davon, dass während der Kolonialzeit durchaus afrikanische Vorstellungen in europäische Repräsentationen der Natur eingeflossen seien und das Handeln der Kolonisten bestimmt hätten. Es seien »hidden dialogues« zwischen afrikanischer und europäischer Landschaftswahrnehmung entstanden, weshalb koloniale Umweltgeschichte im Sinne einer »shared history« zu erforschen sei.²⁴ Bei kolonialen Waldkonflikten habe es sich um Aushandlungsprozesse gehandelt. Dabei seien stets zwei Ideen zum Tragen gekommen: Erstens, unterschiedliche Konzepte von Natur, wobei die Vorstellung der europäischen Seite von der afrikanischen Natur als eine belastete und daher schützenswerte Ressource nicht als »objektiver Tatbestand«, sondern als »politisch-normative Absicht bzw. Denkform« aufgefasst werden müsse.²⁵ Denn die afrikanische Seite habe in der Natur keine zu schützende Ressource, sondern eine wechselseitig aufeinander bezogene Einheit der durch Menschen bewohnten Welt und der von Geistern belebten »Wildnis« gesehen. Zweitens standen in kolonialen Waldkonflikten unterschiedliche Konzeptionen von Land- und Waldnutzungsrechten und damit unterschiedliche Vorstellungen von Gemeinwohl zur Disposition. Denn bereits in vorkolonialer Zeit hätten afrikanische Gesellschaften eigene Konzepte individueller und kollektiver Landrechte entwickelt, die eine öffentliche Kontrolle der Waldnutzung einschlossen. Hierbei habe es sich um Weide- und Landrotationssysteme gehandelt, aber auch um Nutzungsbeschränkungen von heiligen Wäldern, von Quellgebieten oder Begräbnisplätzen. Die entsprechenden Regulierungen seien von den lokalen Ältesten, teilweise auch von größeren lokalen oder regionalen politischen Führern festgelegt und sanktioniert worden. Dabei habe man sich keineswegs auf Eigentumsrechte im europäischen Sinn berufen. Es sei nicht um das individuelle Eigentum der politischen Führer oder ein Gemeinschaftseigentum einzelner lokaler Gruppen gegangen. Vielmehr hätten die lokalen Ältesten und Patrone mit den Landnutzungsbeschränkungen den Anspruch verfolgt, den Frieden und das Wohlergehen der ganzen Gemeinschaft

23 Vgl. ebd., 528, 530.

24 Vgl. Ute Luig, Achim von Oppen, *Landscape in Africa: Process and Vision. An Introductory Essay*, in: dies (Hrsg.), *The Making of African Landscapes*. Wiesbaden 1997, 36–37; Conrad, Eckert, *Globalgeschichte*, 23–24.

25 Vgl. Achim Oppen, *Matuta. Landkonflikte, Ökologie und Entwicklung in der Geschichte Tansanias*, in: Ulrich van der Heyden (Hrsg.), *Tanzania: Koloniale Vergangenheit und neuer Aufbruch*. Münster 1996, 48–49.

zu erhalten. Sie hätten aufgrund ihres rituellen Wissens zwischen den einzelnen Landnutzern, der von Geistern belebten Natur und den die Gemeinschaft verkörpernden Ahnen zu vermitteln gesucht. So sind koloniale Waldkonflikte, laut von Oppen, stets im Kontext einer *Aushandlung und Neubestimmung des Bereichs der öffentlichen Angelegenheit zwischen Kolonisierten und Kolonisierenden* zu verstehen. Während die Kontrolle der Natur in afrikanischen Gesellschaften als eine lokale Angelegenheit von allgemeinem Interesse galt, erhob mit Beginn der Kolonialzeit ein Staat den alleinigen Anspruch, diese öffentliche Angelegenheit von der nationalen Ebene aus zu regeln. Der Versuch der Etablierung kolonialer Wald- und Landnutzungsrechte bedeutete für die afrikanische Bevölkerung nicht nur eine Einschränkung im materiellen Sinn, sondern eine Bedrohung ihrer sozialen Wohlfahrt und kulturellen Reproduktionsfähigkeit, da die kolonialen Waldschutzverordnungen auch indirekt die Mobilität der Bevölkerung beschränkten und diese zwangen, außerhalb von Wäldern zu leben und zu wirtschaften. Die Regulierungen griffen tief in etablierte soziale Zusammenhänge ein und bildeten laut von Oppen ein Mittel zur Kontrolle der Bevölkerung. Die Folge der kolonialen Forstpolitik sei gewesen, dass den Anrainern von Wäldern mit dem Verlust ihrer früheren Rechte auch ältere Vorstellungen einer reziproken Beziehung zwischen Mensch und Natur abhandenkamen, die sich ehemals in gewissen waldschützenden Praktiken ausgedrückt hätten. Zusätzlich habe die am materiellen Gewinn ausgerichtete Praxis der Kolonisten der lokalen Bevölkerung als Legitimation dafür gedient, sich nicht mehr an einschränkende Waldschutzbestimmungen gebunden zu fühlen.²⁶ Insofern schuf die Kolonisation einen Handlungskontext, in dem der lokalen Bevölkerung waldschädigendes Verhalten rational und legitim erschien.²⁷ Afrikanische Systeme der Ressourcenkontrolle wurden außer Kraft gesetzt, was die kulturelle Entwicklungs- und Reproduktionsfähigkeit kolonisierter Bevölkerungsgruppen beschränkte. Schlussfolgernd ergibt sich für die Untersuchungsperspektive dieser Arbeit, das Umwelthandeln unterschiedlicher Akteure auf seine strukturellen Bedingungen innerhalb der kolonialen Situation hin zu analysieren, um zeitgenössischen und gängigen Vorurteilen gegen afrikanische Landnutzungspraktiken begegnen zu können.

Eine dieser Strukturbedingungen hat bereits der US-amerikanische Afrikanist Christopher Conte sichtbar gemacht. In ähnlicher Weise wie von Oppen geht er davon aus, dass sich koloniale Waldkonflikte um unterschiedliche Konzepte von »economic well-being« drehen. Zu diesem Ergebnis kommt er aufgrund einer Analyse lokaler mündlicher Überlieferungen in Kombination mit der Auswertung einiger weniger deutscher Kolonialakten. Sein Erkenntnisinteresse gilt

²⁶ Vgl. ebd., 49, 55–56, 70.

²⁷ Vgl. Ute Luig, Achim von Oppen, Einleitung: Zur Vergesellschaftung von Natur in Afrika, in: dies (Hrsg.), *Naturaneignung in Afrika als sozialer und symbolischer Prozeß*. Berlin 1995, 15.

der Dekonstruktion modernisierungstheoretischer Erzählungen über tropische Wälder. In emanzipatorischer Absicht schreibt er, dass lokale Perspektiven aus vielen heutigen tropischen Waldschutzprogrammen noch immer ausgeblendet würden, sodass Entscheidungen getroffen werden, die auf stereotypen Erzählungen über das Verhältnis von Mensch und Wald in Afrika beruhen. Conte plädiert dafür, die Geschichte des Waldes und der Waldkonflikte in Tansania multiperspektivisch zu erzählen, zumal die lokale Bevölkerung von ihren Vorfahren eine komplexe soziale Erinnerung an bestimmte Orte ererbt habe, die die Geschichte des Landes aus der Perspektive der Arbeit und des kommunalen Lebens repräsentiere. Kolonialbeamte, Siedler und Wissenschaftler hätten ihre eigenen Perspektiven, die ebenfalls auf einer bestimmten Interpretation der Geschichte beruhten und ebenso wie die Erzählungen ihres afrikanischen Gegenübers auf ideologischer und kultureller Entlehnung aufbauten.²⁸ Dabei hätten sich deutsche Kolonialbeamte nicht generell durch eine Haltung kultureller Ignoranz gegenüber afrikanischen Landnutzungspraktiken ausgezeichnet und diese auch nicht pauschal als waldschädlich eingestuft. Insbesondere auf lokaler Ebene habe es durchaus Verständnis gegeben, sodass lokale Verwaltungsstellen als Sachwalter afrikanischer Interessen aufgetreten seien. Dies habe sie in Opposition zu den Vorstellungen der kolonialen Forstverwaltung gebracht. Conte spricht in diesem Zusammenhang von »layers of tension«, die als Strukturbedingung kolonialer Herrschaft zwischen verschiedenen Ressorts und Ebenen der kolonialen Administration gelegen hätten. Auf dieses Problem Bezug nehmend, schreibt Helen Tilley:

As forestry, agriculture, geology, botany, medicine, and even anthropology became the domain of [colonial] experts, not only were forms of local environmental management were pushed aside, but so too were whole populations. Debates over who would have access to and control over natural resources spawned numerous conflicts both within different departments of colonial regimes and between colonists and indigenous people.²⁹

Kolonialismus erscheint in dieser Perspektive als ein höchst konflikthafter Aushandlungsprozess innerhalb und außerhalb der Verwaltung um den Zugang zu Ressourcen und um die Konzepte ihrer Nutzung.³⁰ Doch bleibt die Analyse dieses Prozesses bei Conte unterkomplex, da er vereinfachend von der lokalen Bevölkerung als »insidern« und den Kolonialbeamten als »outsidern« der tansanischen Waldgeschichte spricht. Damit reproduziert er tendenziell die dichotomen Kategorien von Kolonisierten und Kolonisierenden, ohne die

28 Vgl. Christopher A. Conte, *Highland Sanctuary. Environmental History in Tanzania's Usambara Mountains*. Athens 2004, 3, 115, 160.

29 Helen Tilley, *Colonialism and Imperialism*, in: Shepard Krech III, John R. McNeil, Carolyn Merchant (Hrsg.), *Encyclopedia of World Environmental History*. London 2004, 247.

30 Vgl. Conte, *Sanctuary*, 71.

von ihm entdeckten Grauschattierungen ausreichend zu würdigen. Schließlich war die Geschichte der Kolonisation tropischer Wälder von vielfältigen und widersprüchlichen Kooperationen und Konflikten gekennzeichnet. Weder die Kolonisierten noch die Kolonisierenden traten als homogene Einheiten auf, sondern die Grenzen zwischen diesen beiden Gruppen und ihren Identitäten waren fließend.³¹ Deshalb kommt Bernhard Gißibl in einer Studie zu Jagd und Wildschutz in Deutsch-Ostafrika dem Kern kolonialer Umweltbeziehungen näher, wenn er die koloniale Situation als eine Art »middle ground«³² zur Vermittlung europäischer und afrikanischer Interessen auffasst. Er schreibt, die deutsche koloniale Herrschaft habe sich in Tansania nicht über einen »clash of cultures«, sondern vielmehr über transkulturelle Verbindungen, Allianzen und Netzwerke konstituiert.³³ Deshalb erscheint eine Typologie, die Ramachandra Guha entwickelt hat, besser als Contes Ansatz zur Analyse kolonialer Waldkonflikte geeignet. Auf dieser Grundlage bekommen die von Conte benutzten Begriffe von »insider« und »outsider« eine andere Bedeutung, da die lokale Bevölkerung und die Kolonialbeamten in der Konflikttypologie von Guha eine Doppelrolle im Kampf um tropische Wälder spielen. Guha schreibt, dass die lokale Bevölkerung bezüglich ihres Wissens um den Wald zu den »insidern« zu rechnen sei, bezüglich ihres Wissens um koloniale Verwaltungsvorgänge jedoch zu den »outsidern«. Umgekehrt verhalte es sich mit den Kolonialbeamten. Diese seien bezüglich ihres Wissens im lokalen Kontext »outsider«, im Verwaltungskontext jedoch »insider« gewesen. Aufgrund dieser doppelten Konstitution von Rollen geht Guha davon aus, dass in der kolonialen Situation einige Konflikte um tropische Wälder im Sinne der lokalen Bevölkerung *und* der Kolonialverwaltung geregelt werden konnten. Im kolonialen Indien, so Guha, sei es durchaus zu Aushandlungserfolgen um die Nutzung von Wäldern im Sinne der lokalen Bevölkerung gekommen, wenn ihre Anliegen von Vertretern innerhalb der Verwaltung geteilt wurden. In besonders günstigen Zeitfenstern sei es sogar möglich gewesen, die kolonialforstliche Waldnutzung wieder in eine gemeinschaftliche Kontrolle von Wäldern zurückzuführen, wenn lokale Proteste gegen forstwirtschaftliche Verwaltungsmaßnahmen auf positive Resonanz bei Beamten innerhalb der Kolonialverwaltung getroffen seien.³⁴

31 Vgl. Andreas Eckert, Konflikte, Netzwerke, Interaktionen. Kolonialismus in Afrika. Zum Gedenken an Ulrich Haarmann (1942–1999), in: Neue Politische Literatur, 44, 1999, 447–448.

32 Zum Konzept »middle ground«; vgl. Richard White, *The Middle Ground. Indians, Empires, and Republics in the Great Lakes Region, 1650–1815*. Cambridge 1991, X.

33 Vgl. Bernhard Gißibl, *The Nature of German Imperialism. Conservation and the Politics of Wildlife in Colonial East Africa*. New York 2016, 79.

34 Ramachandra Guha, *The Prehistory of Community Forestry in India*, in: *Environmental History*, 6, 2001, 233.

In Anbetracht der Ergebnisse von Guha ist zu fragen, ob es nicht auch in Tansania während der deutschen Kolonialzeit zu erfolgreichem Protest gegen die kolonialstaatliche Enteignung von Waldressourcen kam. Zur Klärung dieser Frage kommt den Arbeiten von Thaddeus Sunseri entscheidende Bedeutung zu. In seinen Studien untersucht er schwerpunktmäßig die ökologischen und sozialen Folgen der Kolonisation der tansanischen Küstenmangroven und der Wälder des unmittelbaren Küstenhinterlands. Dabei zeigt er sehr detailliert, dass die Exklusion der lokalen Bevölkerung von der Waldnutzung in Form der Sperrung von Küstenmangroven während der deutschen Periode als eine Ursache für die Ausweitung des kriegerischen Maji-Maji-Aufstands anzusehen sind.³⁵ Sein hauptsächliches Erkenntnisinteresse richtet sich, ähnlich wie Contes, auf die Dekonstruktion älterer forstgeschichtlicher Erzählungen. Er schreibt, dass die Waldgeschichte Tansanias zumeist aus der Perspektive von Umweltschützern, Förstern und Politikern geschrieben worden sei, die afrikanische Bauern und Viehalter permanent in ein negatives Licht rückten. Man habe Letzteren vorgeworfen, mit ihren Landnutzungsformen den Wald zu schädigen und durch Entwaldung den afrikanischen Kontinent auszutrocknen. Erzählungen über Wälder aus lokaler afrikanischer Perspektive sei kein Raum gegeben worden.³⁶ Außerdem hätten einige Historikerinnen und Historiker zur Bewertung kolonialzeitlicher Praktiken heutige Maßstäbe umweltgerechten Handelns zurückprojiziert. Diese Herangehensweise bezeichnet Sunseri als a-historisch. Sie diene lediglich der Rechtfertigung eines post-imperialen Zugriffs auf die Waldressourcen Afrikas.³⁷ Laut Sunseri dürfen koloniale Waldschutzmaßnahmen nicht im Sinn einer überzeitlich geltenden Norm des »richtigen« Umwelt- und Ressourcenschutzes interpretiert werden. Sie sind im zeitgenössischen Kontext als integraler Bestandteil der kolonialen Entwicklungsagenda aufzufassen. Seine Hauptthese lautet, dass die koloniale Forstpolitik ein Instrument zur Kontrolle ökonomisch wichtiger Ressourcen und der ländlichen Bevölkerung gewesen sei. Sie habe das Ziel verfolgt, die koloniale Entwicklungsagenda zu forcieren. Koloniale Entwicklung und Waldnutzung hätten einen Zusammenhang gebildet, sodass es selbst in der kolonialpolitischen Reformphase nach der Jahrhundertwende in Deutsch-Ostafrika keineswegs zu einer Erleichterung der Waldressourcennutzung für die afrikanische Bevölkerung gekommen sei. Vielmehr sei diese Phase durch einen Kampf um die letzten, nicht okkupierten Waldressourcen gekennzeichnet gewesen. Den theoretischen Bezugsrahmen zur Analyse kolonialer Waldkonflikte leitet Sunseri aus neueren Ansätzen der

35 Vgl. Thaddeus Sunseri, *Reinterpreting a Colonial Rebellion: Forestry and Social Control in German East Africa, 1874–1915*, in: *Environmental History*, 8, 2003, 141, 145.

36 Vgl. Thaddeus Sunseri, *Wielding the Ax. State Forestry and Social Conflict in Tanzania, 1820–2000*. Athens 2009, XVII.

37 Sunseri kritisiert in diesem Zusammenhang den Ansatz von Gregory Allan Barton; vgl. Sunseri, *Ax*, XVIII.

politischen Ökologie ab.³⁸ Ähnlich wie von Oppen und Guha argumentiert er, dass sich die lokale Bevölkerung mit kolonialstaatlich enteigneten Wäldern nicht mehr hätte identifizieren können, weshalb sie kein Interesse gezeigt habe, diese zu schützen. Implizit plädiert Sunseri zur Lösung heutiger Waldkonflikte auf die Rückbesinnung auf vorkoloniale Formen der gemeinwirtschaftlichen Kontrolle von Wäldern auf dörflicher Ebene. Er hält eine langfristige lokale Identifikation von Mensch und Wald für wichtig. Staatlich verordnete Waldschutzprogramme betrachtet er hingegen mit großer Skepsis. In der Kolonialzeit habe sich gezeigt, dass ein Staat in konzertierter Aktion mit der Wirtschaft die Ausbeutung und Degradierung der tansanischen Wälder betrieben habe.³⁹ Schlussendlich sei der »wissenschaftliche Forstbetrieb« in Deutsch-Ostafrika weder sinnvoll noch effizient gewesen und habe lediglich die Interessen der Rohstoffindustrie befördert.⁴⁰ Dieser Trend, tropische Wälder unter Ausschluss lokaler Interessen zu nutzen und lokale Bedeutungszuschreibungen an Wäldern zu ignorieren, setze sich laut Sunseri seit der Kolonialzeit ungebremst fort. Die Macht der Waldressourcenkontrolle in Tansania sei allerdings gegenwärtig vom Nationalstaat auf internationale Organisationen übergegangen, die bei der Umsetzung einer globalen Agenda zum Schutz der Biodiversität neue Konflikte mit der lokalen Bevölkerung provozieren.⁴¹

Kolonialforstliche Transfers

Obwohl Sunseri für die jüngere tansanische Waldgeschichte ihre Einbindung in globale Verflechtungszusammenhänge betont, spielen transnationale Verbindungen bei seinen Untersuchungen zur deutschen Kolonialzeit nur eine untergeordnete Rolle. Zwar spricht er den Kolonien anderer Imperien eine gewisse Rolle für die forstwirtschaftliche Entwicklung in Deutsch-Ostafrika zu. Förster hätten aus asiatischen und südostasiatischen Kolonien Wissen mitgebracht und in Tansania nach der Jahrhundertwende kolonialforstliche Methoden eingesetzt, die anderswo entwickelt worden seien. Hierbei habe es sich um die Übernahme von Rechtsstrukturen, Formen der Kooperation mit einheimischen Eliten, die Anwendung von Polizeimacht, die Schaffung von Waldreservaten sowie die Anlage von Forstplantagen und die Übernahme von Maßregeln gegen Feuer

38 Vgl. Sunseri, Ax, VIII, XVII–XIX, 190 Fn. 38–40. Das Erkenntnisinteresse der *Politischen Ökologie* ist, zu zeigen, warum die staatliche Verwaltung von Wäldern und Landssystemen Degradierung und Armut befördert; vgl. Laurence Becker, Seeing Green in Malis's Woods: Colonial Legacy, Forest Use, and Local Control, in: *Annals of the Association of American Geographers*, 91, 2001, 505–506. Dieses Erkenntnisinteresse ist zu eng gefasst. Zu Kritikpunkten am analytischen Bezugsrahmen der Politischen Ökologie; vgl. Andrew P. Vayda, Bradley B. Walters, Against Political Ecology, in: *Human Ecology*, 27, 1999, 167–169, 176–177.

39 Vgl. Sunseri, Ax, XIX, XXVI, 166.

40 Vgl. Emely S. Rosenberg, Transnationale Strömungen in einer Welt, die zusammenrückt, in: dies. (Hrsg.), *Weltmärkte und Weltkriege 1870–1945*. München 2012, 936.

41 Vgl. Sunseri, Ax, XIX, XXVI, 166.